

**Predigt über Apostelgeschichte 8, 26-39  
am 04.09.2010  
in der Ückesdorfer Kapelle**

*(26)Der Kämmerer aus Äthiopien*

*Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist. (27)Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Äthiopien, ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake, der Königin von Äthiopien, welcher ihren ganzen Schatz verwaltete, der war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten.(28)Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja.(29)Der Geist aber sprach zu Philippus: Geh hin und halte dich zu diesem Wagen!  
(30)Da lief Philippus hin und hörte, daß er den Propheten Jesaja las, und fragte: Verstehst du auch, was du liest?(31)Er aber sprach: Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet? Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.(32)Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser (Jesaja 53,7-8): »Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf.(33)In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen aufzählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.«(34)Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das, von sich selber oder von jemand anderem?(35)Philippus aber tat seinen Mund auf und fing mit diesem Wort der Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesus.(36)Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser. Da sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, daß ich mich taufen lasse?(38)Und er ließ den Wagen halten, und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn.(39)Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen, (a) entrückte der Geist des Herrn den Philippus, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich.(40)Philippus aber fand sich in Aschdod wieder und zog umher und predigte in allen Städten das Evangelium, bis er nach Cäsarea kam.*

*How do we know, that God is with us? We know it, because he will lead us to places where we would never have gone by ourselves. - Auf Deutsch: Woher wissen wir, dass Gott mit uns ist? Wir wissen es, weil er uns dorthin führen wird, wo wir selbst niemals hingegangen wären.* Diesen Spruch fand ich vor vielen Jahren in unserer Partnerkirche in Amerika, der United Church of Christ. Er trifft genau, was Philippus in unserer Geschichte erlebt. Denn der wäre wohl nie aus eigenem Antrieb dorthin gegangen, wo Gottes Bote ihn hinschickt – irgendwo in die Steppe zwischen Jerusalem und Gaza am Meer. Wir kennen die beiden Städte ja inzwischen aus den Nachrichten gut genug. Damals war das eine trostlose Gegend – kein Strauch, kein Baum, erst recht kein Gasthaus, wo man Schatten finden könnte. Und Philippus wird sich vermutlich gefragt haben: Was – um Himmels willen – soll ich da bloß? Schließlich habe ich hier in der Stadt mein Arbeitsfeld, hier warten unzählige Menschen auf meine Botschaft – sind nicht schon viele durch mich zum Glauben gekommen? Wem soll ich denn in dieser gottverlassenen Gegend predigen? Aber gerade diese Gegend ist nicht von Gott verlassen. Und der weiß, wen Philippus da treffen soll – auch wenn es dem Philippus noch so sinnlos erscheint. So ist das mit Gottes Wegen: Auf den ersten Blick sind sie oft genug scheinbar sinnlos und befremdlich, und auch in unserem Leben stellen wir oft erst vom Ende her fest: Sie waren notwendig, und sie waren segensreich. Viele, die nach dem Krieg aus ihrer Heimat vertrieben worden sind, werden damals auch gefragt haben: Warum wird uns das zugemutet? Um am Ende festzustellen: Sie haben hier dennoch ihr Glück gefunden. Ich selbst jedenfalls hätte meine Frau nie gefunden, wenn ihre Familie nicht aus Berlin geflohen wäre. Aber damit habe ich das Ende auch unserer Geschichte ja schon vorweggenommen. Noch weiß Philippus auf seinem verlorenen Posten in der Steppe ja nicht, wen er da treffen soll. Wer ist der Mensch, den Gott vor Augen hatte, als er Philippus zum Rendezvous mit ihm in die Wüste schickte? Zum einen: Er kommt aus Äthiopien, aus Äquatorial-Afrika. Er hat sich auf den endlos weiten Weg zu einer Wallfahrt nach Jerusalem gemacht: Den ganzen Nil hinunter mit dem Schiff, und zum Schluss am Nordrand der Sinai-Halbinsel entlang mit dem Wagen. Mit dem Wagen, nicht auf einem Kamel, einem Esel oder gar zu Fuß, wie es normale Sterbliche taten.

Und damit ist zum anderen am Tag: Er ist unglaublich reich: Denn dieser Wagen, sicher mit einem Sonnenverdeck versehen, das war für damalige Verhältnisse so etwas wie heute ein Rolls-Royce. Er kann sich ihn leisten, denn er ist der Finanzminister der Kandake, der Königin von Äthiopien, kann über ihre Schatzkammer verfügen. Allerdings – als Minister, der tagtäglich zur Königin Zutritt hatte, durfte er auf keinen Fall ihr sexuell zu nahe treten. Voraussetzung für diese Amt war daher: Er war ein Eunuch. Und schließlich ist er ein frommer Mann, er hat offenbar gespürt: All' die Schätze, die ihm zur Verfügung stehen, die ganze Macht, die er ausübt, können seinem Leben keinen Sinn geben. Und so hat er Anschluss an die jüdische Gemeinde gefunden, die es schon damals im fernen Äthiopien gab. Bis heute noch existiert sie dort. Er hatte dort den Gott Israels kennen gelernt, seine Wunder bei der Rettung seines Volkes aus Ägypten, seine guten Gebote und Gesetze. Die dem Leben Richtung und Halt geben. Und darum hatte er sich auf den weiten Weg gemacht: Er wollte diesen Gott dort verehren, wo der nach dem Glauben der Juden seine Wohnung auf Erden aufgeschlagen hatte, im Tempel von Jerusalem. Aber dort angekommen, erlebte er eine Enttäuschung: Am Gottesdienst im Innenhof des Tempels, zusammen mit den jüdischen Männern, durfte er nicht teilnehmen. Er musste draußen bleiben, im Vorhof. Denn er war nicht nur Ausländer, an seiner Hautfarbe leicht zu erkennen, er war noch dazu als Eunuch vom Tempel grundsätzlich ausgeschlossen. Was für eine Enttäuschung nach dieser langen Wallfahrt! Aber er hatte von seiner Verehrung für den Gott Israels nicht gelassen. Wenn er auch im Tempel seine Nähe nicht hatte erfahren dürfen, so gab es doch sein Wort, durch das er die Stimme dieses Gottes hören konnte – das Wort, das auch heute noch zu uns sprechen will. Und so hatte er eine Schriftrolle gekauft, für teures Geld. Aber das hatte er ja. Man hatte ihm das Buch Jesaja empfohlen. Und auf der langweiligen Straße durch die Steppe – was konnte er Besseres tun, um sich die Zeit zu vertreiben, als in dieser Rolle zu lesen? Zufällig – ja, was wir so Zufall nennen und was doch auch in unserem Leben oft Gottes Fügung ist – hatte er eine der großartigsten Stellen in diesem Buch im 53. Kapitel gefunden. Sie sprach von dem *Knecht*, dem Beauftragten Gottes, der sein Leben zur Erlösung für sein Volk geben würde. Etwas ausführlicher als bei Lukas zitiert lautete sie so: *(4)Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. (5)Aber er ist um unsrer Missetat\* willen verwundet und (a) um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. (6)Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. (7)Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.* Was für eine Liebe, was für eine Hingabe, die bereit war, all' das zu tragen und zu überwinden, was unser Leben belastet und zerstört! Nicht nur Krankheit und Schmerzen, sondern auch Schuld und Sünde. Eine Liebe, die unser Leben verwandeln und neu machen konnte! Und diese Liebe sollte nicht nur dem Volk Israel gelten. Nein, von dem, der sie bringen sollte, hieß es: *Er wird viele Völker in Erstaunen versetzen, daß auch Könige ihren Mund vor ihm zuhalten werden.* Sie würde auch ihm, dem Äthiopier, dem Außenseiter gelten! Nur, wer war dieser Mann, der im Auftrag Gottes sein Leben für ihn gelassen hatte? Das war die Frage, die ihn beschäftigte – Eine Frage übrigens, die bis heute unter den Gelehrten diskutiert wird. Er las den Abschnitt laut vor sich hin, wie Kinder und wir Älteren es manchmal tun. Und das war genau der Augenblick, für den Gott den Philippus auf die auf seinen ersten Blick gottverlassene Straße nach Gaza geschickt hatte. Als der hörte, was der Äthiopier las, wusste er: Da muss ich hin! Und so läuft er neben dem Wagen her und fragt den Reisenden: *Verstehst du eigentlich, was du da liest?* Der aber antwortet: *Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet?* Ist uns diese Antwort nicht vertraut? Wie oft geht es uns beim Lesen der Bibel nicht genau so, wie oft höre ich das in unserem Bibelgesprächskreis: *Wie sollen wir diesen Text bloß verstehen?* Und wir brauchen uns dieser Frage nicht zu schämen: Zu allen Zeiten ist es Menschen so gegangen, uns heute wie schon damals diesem Mann auf der Heimreise nach Äthiopien. Und bis heute brauchen wir einen Menschen, die uns dann weiterhilft. Damals war der zur Stelle, der weiterhelfen konnte. *Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das, von sich selber oder von jemand anderem?* So hatte der Äthiopier gefragt. Und Philippus nimmt die Gelegenheit wahr und berichtet von Jesus, von seinem Tod für alle Menschen, von seiner Bitte zur Vergebung selbst für seine Mörder. Er spricht von seiner Auferstehung, erzählt, dass Jesus mit seinen Jüngern neu angefangen hatte trotz ihres Versagens und sie zu Botschaftern seiner Versöhnung für alle Menschen gemacht hatte. Er sagt ihm: An ihm kannst du erkennen, dass Gott niemanden abschreibt, dass niemand über diese Erde geht, den er nicht liebt – auch dich, den Eunuchen aus Äthiopien. Was für eine Entdeckung für diesen Mann! Ich gehöre zu dem Gott Israels so, wie ich bin, mit meiner Hautfarbe, mit meiner Behinderung, mit meinem Versagen, ich muss nicht mehr draußen stehen, er ist für mich da, auch wenn ich wieder in Äthiopien bin. Das hat ihn so überwältigt, dass er es nicht nur hören will; er will ein sichtbares Zeichen haben, zu Gott und zu seinem Volk zu gehören, die Taufe, Symbol für das Ende des alten, für den Anfang seines neuen Lebens mit Gott, Unterpfand des Versprechens Gottes: Auch du bist mein geliebter Sohn. Die Gelegenheit fand sich

bald: Sie passieren ein Wadi, einen der kleinen Flüsse, die in der Regenzeit plötzlich mitten in der Steppe Wasser führen, oft so reißend wie bei uns die kleinen Bäche, die meterhoch bei Starkregen anschwellen. *Was hindert's, dass ich getauft werde*, fragt er Philippus. Wie hätte der sich weigern können, da Gott ihn selbst doch genau zu diesem Zweck in die Steppe geschickt hatte und da dieser Mann so offensichtlich von Gottes Liebe überwältigt war. So hält der Wagen, die beiden steigen ins Wasser und Philippus tauft den Äthiopier. Ein bisschen zu plötzlich sei das gewesen, meinen Sie? So einfach geht das doch nicht. Heute muss einer doch richtigen Taufunterricht bekommen oder ihn im Konfirmandenunterricht zwei Jahre lang nachholen! Aber diese Geschichte zeigt: Das Evangelium ist einfach. Wir, die Theologen, sind es, die es kompliziert machen. Der Äthiopier aber hatte das Wesentliche begriffen: Ich bin Gottes geliebtes Kind trotz allem, was an mir nicht in Ordnung ist – in den Augen der Menschen und auch in den Augen Gottes. Durch Jesus, seinen Tod auch für mich, ist es ein für allemal am Tag: Ich gehöre zu ihm, ja, ich gehöre ihm mit allem, was ich bin. Das ist es, was auch wir mit diesem Mann immer wieder voller Staunen begreifen sollen – dieses einfache und gerade darum überwältigende Versprechen Gottes: Du bist mein liebes Kind, meine geliebte Tochter, mein geliebter Sohn – so wie du bist, mit allen deinen Stärken, mit all' deinen Schwächen, auch mit deinem Versagen und deiner Schuld. Denn auch uns hat Gott es versprochen – in unserer Taufe. Das kommt uns oft so selbstverständlich vor, dass wir gar nicht darüber nachdenken. Und doch ist es bis heute auch für uns Grund, immer neu zu staunen, dass wir Gottes Töchter und Söhne sein sollen. Luther schrieb es sich deshalb mit Kreide auf seinen Tisch, wenn er verzweifelt war: *Ich bin getauft*. Und auch wir können uns nicht oft genug daran erinnern, was es heißt, getauft zu sein. *Und er zog seine Straße fröhlich*, heißt es am Ende von dem mächtigen Mann aus Äthiopien. Er weiß: Er verwaltet dort zwar in die ganzen Schätze der Königin; die aber hatten ihm schon vor seiner Reise keine Befriedigung gebracht. Nun jedoch bringt er einen ganz anderen Schatz nach Hause, einen Schatz, der das Leben wirklich lebenswert macht, den unbezahlbaren Schatz der Liebe Gottes. Mit diesem Schatz sollen auch wir heute nach Hause gehen, fröhlich und glücklich, dass auch wir - wie er - zu Gottes Volk, zu Gottes Kindern gehören.

Amen